

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



03 DRAMATISCHE RUNDSCHAU

Herausgegeben von
Friederike Emmerling, Oliver Franke,
Stefanie von Lieven, Barbara Neu
und Bettina Walther

FISCHER Taschenbuch



Theater
Dramatische Rundschau
Eine Reihe bei FISCHER Taschenbuch



Originalausgabe
Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, November 2021

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Das Vorwort von Friederike Emmerling
verbindet zwei Texte, die 2021 entstanden sind:
Deutschlands Drama (erstmalig im Auftrag des Goethe-Instituts e. V.
unter www.goethe.de erschienen)
und *Warum das System Theater relevant ist*
(aus: *Kann das wirklich weg? 50 Interventionen für die Kultur*;
Herausgegeben von Marion Ackermann/Jörg Bong/Carsten Brosda/
Gesine Schwan, Ch. Links Verlag, Berlin)

Quellenhinweise am Schluss des Bandes
Aufführungsrechte: S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main
www.fischertheater.de

Illustrationen: Johanna Benz, graphicrecording.cool

Covergestaltung: Sanaz HazeghNejad • sanaz.eu

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-70680-8

INHALT

- 7 Deutschlands Drama
- Caren Jeß
- 12 **Die Katze Eleonore**
- Fiston Mwanza Mujila
- 68 **Der Garten der Lüste**
- Yade Yasemin Önder
- 138 **Die Worte gehören uns – Bu sözler bizim**
- Falk Richter
- 208 **Fünf gelöschte Nachrichten**
- Lukas Rietzschel
- 242 **Widerstand**
- Olivia Wenzel
- 284 **mais in deutschland & anderen galaxien**
- 340 Quellenhinweise und Erstaufführungsdaten

DEUTSCHLANDS DRAMA

Warum die deutschsprachige Dramatik so einzigartig ist, und nur die wenigsten sich dessen bewusst sind.

Deutschland ist – dramatisch betrachtet – eine echte Überraschung. Denn die vom Rest der Welt eher als spröde und sparsam wahrgenommenen Deutschen leisten sich eine Theaterlandschaft, die mindestens als opulent zu bezeichnen wäre. Die Opulenz bezieht sich dabei weniger auf den Prunk einzelner Inszenierungen als auf die üppige Vielzahl der zu sehenden Inszenierungen. Fast jede mittelgroße Stadt besitzt ein eigenes Theater, in größeren Städten sind gleich mehrere nebeneinander zu finden. Der Deutsche Bühnenverein zählte 2018 allein 140 Stadt-, Staats- oder Landestheater. Außerdem 220 Privattheater, 150 Theater ohne festes Ensemble, 100 Tourneetheater und darüber hinaus eine große Anzahl an freien Theatergruppen. Doch damit noch nicht genug: Ein Großteil der deutschen Theater spielt im Repertoirebetrieb. Das heißt, dass nicht »am Stück« – also zum Beispiel acht Wochen hintereinander – gespielt, sondern jeden Abend eine andere Vorstellung gezeigt wird. Erfolgreiche Inszenierungen können dadurch jahrelang im Programm bleiben, jede Spielzeit kommen zahlreiche Premieren und Uraufführungen dazu. Das deutsche Theaterpublikum kann aus einem prallen Reichtum unterschiedlichster und anspruchsvoller Theatererlebnisse schöpfen. Repertoiretheater ist eng verbunden mit dem Ensembletheater – einer weiteren Eigenart der deutschen Theaterlandschaft: Ensembletheater engagieren Spielerinnen und Spieler fest für ihre Ensembles, um sie mehrere Jahre an das Haus binden zu können. Erst dadurch kann die enge Taktung eines anspruchsvollen Repertoirebetriebs ermöglicht werden. Zum Ensemble im weiteren Sinne zählen auch Technik, Werkstätten und Administration. Nicht weniger als 39 000 Menschen

sind in Deutschland an Theatern und Opern direkt angestellt. Indirekt arbeiten noch weitaus mehr für das Theater, wie zum Beispiel Dramatikerinnen und Dramatiker. Ermöglicht wird dieses weltweit einmalige Modell durch Bund und Länder, die die deutsche Theater- und Orchesterlandschaft mit großem Einsatz subventionieren. Mit sichtbarem Erfolg. 2021 soll darüber abgestimmt werden, ob diese kulturelle Ausnahmelandschaft ins UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen wird. Und gerade deshalb muss das Theater auch bereit sein, sich und seine Strukturen radikal und immer wieder selbst zu befragen. Sind die gewachsenen Strukturen noch zeitgemäß, sind sie gleichberechtigt, respektvoll, transparent, machen sie sich auf den Weg in die Zukunft? Gerade das Theater besitzt ausreichend Erfahrung und Kreativität, um mit innovativen Modellen für Zusammenarbeit und Dialog arbeiten zu können. Jede Inszenierung entsteht aus einem Zusammenspiel der Künste. Kunst, die im Vertrauen auf ihr Gegenüber entsteht, erfordert Mut, Selbstbewusstsein und Flexibilität. Genau hier wird deutlich, was Theater so bemerkenswert macht: sein unermüdlicher Glaube an die Kraft des Miteinanders. Warum nicht die Idee des Gemeinsamen noch viel konsequenter und weit über künstlerische Zusammenhänge hinaus anwenden, das Publikum in Veränderungsprozesse miteinbeziehen und die Suche selbst zum Gegenstand des Gesprächs machen? Zahlreiche Theater haben sich bereits auf den Weg gemacht. Vieles wird ausprobiert. In der Luft liegt eine Aufbruchsstimmung, die neugierig auf das Theater der Zukunft macht.

Rein literarisch gesehen kann die deutschsprachige Dramatik aus dem Vollen schöpfen. Mit lustvoller Neugier – frei von streng wirtschaftlichen Zwängen – durchbricht sie sämtliche Gattungsgrenzen. Von der Lyrik übers Essay bis zur Prosa vermischen sich in der Dramatik die Formen des Literarischen. Die Übergänge sind fließend, es geht nicht mehr nur um Inhalte und auch nicht mehr nur um Sprache, sondern auch um das Experiment mit der Form. In der Dramatik passiert viel, und es entsteht auch viel. Dadurch besteht aber die Gefahr

einer Durchlauferhitzung. Theater interessieren sich viel zu oft für das noch nicht Geschriebene, die Verheißung des noch Unbekannten, das Spiel mit der Möglichkeit. Uraufführungen versprechen pressewirksame Aufmerksamkeit, wohingegen das Nachspiel selten Aufmerksamkeit erregt. Doch seitdem das Theaterfeuilleton schrumpft, geht auch diese Rechnung kaum noch auf. Es ist gar nicht mehr möglich, von allen Uraufführungen zu berichten. Dem Publikum ist das Label Uraufführung ohnehin relativ egal. Und trotzdem wird ungerne nachgespielt. Das ist bedauerlich. Noch vor fünfzehn Jahren gab es aufregende Wettstreite unter den Theatern, welchem Haus es gelingen würde, die denkwürdigste Inszenierung rauszubringen. Heute ist daran kaum noch zu denken. Die Theater zucken förmlich zurück, wenn sie hören, dass die Uraufführung schon vergeben ist. Dabei wäre das erfolgreiche Nachspiel eine der unaufwendigsten und effektivsten Möglichkeiten zur Unterstützung deutschsprachiger Dramatik. Denn erst das wiederholte Nachspielen eines Stückes gäbe den Autorinnen und Autoren Zeit und Raum und finanzielle Sicherheit für das Schreiben neuer Werke. Wie überall geht es auch hier um Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung. In dieser Hinsicht macht die Coronazeit Hoffnung. Es sind zarte Pflanzen des Miteinanders unter den Theatern gewachsen, die in dieser Form früher nicht denkbar gewesen wären. Uraufführungen werden geteilt, oder Theater spielen freiwillig nach, um einem anderen Theater die Möglichkeit einer früheren Uraufführung zu lassen. Vor Corona wäre das häufig ein Grund gewesen, das Stück gar nicht mehr auf den Spielplan zu setzen. Doch etwas hat sich verschoben. Es scheint, als ob eine Sorgfaltspflicht gegenüber den Autorinnen und Autoren entstanden ist. Es geht nicht mehr nur um die eigene Profilierung, sondern auch um die gemeinsame Sorge für den Fortbestand zeitgenössischer Dramatik. Viel zu lange konnten Autorinnen und Autoren im Lockdown gar kein Geld mehr verdienen, weil Tantiemen nur verdient werden können, wenn Theater offen sind. Vielleicht bedeutet diese Entwicklung ja einen Befreiungsschlag im Uraufführungstaukel? Vielleicht

spielen in Zukunft viele Theater aufregende Stücke einfach nacheinander, nebeneinander, miteinander? Neuinterpretationen, starke Regiehandschriften, spektakuläre Bühnenbilder, Musik, Kostüme, Video können jede Inszenierung eines Stücks zu einem völlig anderen Erlebnis werden lassen. Gerade für die vielfältige Abbildung unterschiedlicher Inszenierungsansätze bietet die deutsche Theaterlandschaft mit ihrem Repertoire- und Ensembletheater optimale Voraussetzungen. Zeitgenössische Dramatik muss den Nischen entwachsen, um einen inhaltlich-diskursiven Nährboden für das Große und Spektakuläre bieten zu können. Dazu muss sie strapaziert werden und getestet und durch viele Körper an vielen Theatern wandern. Das wird sie groß machen und begehrenswert. Nach wie vor wird das Potenzial deutschsprachiger Dramatik an deutschen Theatern unterschätzt. Viele Theater denken, dass »das Internationale« im Zweifel mehr zu bieten habe, dass die Avantgarde aus dem Ausland komme. Was für ein Trugschluss. Es gibt noch immer zu wenig Bewusstsein für den außergewöhnlichen, unangepassten Reichtum und den avantgardistischen Charme deutschsprachiger Dramatik, für die Vielzahl vibrierender Theaterstücke, die beständig auf der Suche nach Visionen und Rhythmus, Klang, Dissonanz, Humor und Poesie sind, nach schmerzhafter Schönheit und kantiger Klarheit. Es gibt noch immer zu wenig Bewusstsein für deutschsprachige zeitgenössische Dramatik, die nicht einfach, sondern im besten Sinne irritierend ist, die erarbeitet werden muss – und erspielt. Vom Theater. Denn ohne Theater wäre Dramatik obsolet. Und ohne Dramatik bliebe das Theater still.

Was diese Stille bedeutet, haben wir 2020/21 erlebt, als die Theater geschlossen blieben. Das Spektrum der Farben im Kopf hat sich verringert. Dabei braucht es Anregungen und Auseinandersetzungen, Impulse, Diskussionen, Radikalität, Provokation und Spielfreude, Lust am Experiment, Tragik, Katharsis und viele, viele Komödien. Weil irgendwann einfach auch wieder laut gelacht werden muss – als Teil eines Publikums, das in der Lage ist, ein einfaches Lachen zu vertausendfachen. Es braucht diese Momente voll flüchtiger Schön-

heit, um zu verstehen, wie kostbar die lustvolle Verschwendung des Augenblicks ist. Es braucht die Gewissheit, dass Theater vergänglich ist und sich gleichzeitig immer wieder neu erschafft. Es braucht Theater, um zu wissen, dass wir nicht alleine sind. Und es braucht mutige Dramatik, um zu verstehen, dass das geformte Gespräch niemals aufhören darf, uns und unseren Geist im denkbar besten Sinne herauszufordern. Dafür bietet Deutschland die besten Voraussetzungen. Nutzen wir sie.

Friederike Emmerling